

Mittel gegen die hagelbrauenden Hexen

Autor(en): **Müller, Jos.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 1-4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1005034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittel gegen die Hagelbrauenden Hexen.

Es gibt immer noch Leute, die beim Herannahen eines Ungewitters laufen und ein Beil, eine Axt oder eine Sense, letztere am liebsten in der Dachtraufe, im Freien so aufstellen oder legen oder mit dem „Halb“ [Griff] in eine Mauer einstecken, daß das „Mäß“, die Schärfe, nach oben gerichtet ist. Auch ernsthaftere Leute haben schon behauptet: „Eppis hett's doch g'hulfä“. Ein Schächentaler befahl: „Voif gleitig und stell dz Sägesli under dz Dachtroipf, aber de das Mäß obfi, d'Häg chat-de noch mid-em Fidlä drüber appä ryttä!“ Ein anderer: „Äs spaltet-si de, d'Häg“. „Staachel [Stahl] häumot [schneidet] das Wees, heb hfarä Watter gseit“, berichtet uns ein siebzjähriger Mann von Uttinghausen. Auch zu Schönenbuch im Kanton Schwyz wandte man noch vor kurzer Zeit dieses Mittel an. Je besser das Instrument geschliffen, desto sicherer der Erfolg.¹⁾

Josep-Franzä-Jost in Bauen, 84 Jahre alt, vor etwa 13 Jahren gestorben, nahm einen gesegneten Palmzweig²⁾ und einen gesegneten Haselzwick,³⁾ ging damit vor das Haus und verbrannte sie dort, während er in einer Hand eine Sense festhielt, deren Schärfe aufwärts gerichtet war. Der war aber in solchen Sachen besonders kundig. „Är heb äü das 6. Büech Moses³⁾ g'ha, het's aber vor hz Ghindä-n=immer im Sekretär i'bschlossä g'ha.“

Der alte Schwander im Niedberg zu Sifikon ließ geweihte Palmen auf der Herdstatt verbrennen. „Ghindä, reiket [räuchert] brav dur dz Chämi uff!“ pflegte er zu sagen.

Anderer stellen oder legen zwei Sensen kreuzweise ebenfalls mit der Schärfe nach oben ins Freie und haben dabei den Glauben, die Hexe müsse dann mit dem nackten Hintern darüber hinwegfahren.

Altdorf.

Jos. Müller.

Wetterkündendes Gespenst.

Ein 80 jähriger Mpler von Gurtneilen, der über 50 Jahre in Gornern „g'ännet het“, schöpft aus dem Schätze seiner Erinnerungen: Das war am 8. Herbstmonat, abends spät, als ich und der Waldbi-Peter und ein Wafner in der Hütte „a' Rostli“ [Gegend] in Gornern beisammen saßen und gemütlich ein Pfeifchen rauchten. Ich hatte schon „erwellt“ [den Käse schon bereitet], da hörten wir jemand aus der Ferne sich unserer Hütte nähern. Er kam tal-einwärts, und wir dachten, es sei ein Gensjäger, der vielleicht bei uns übernachten wolle. Als derselbe schon nahe unserer Hütte war, ging der Waldbi-Peter hinaus, um zu schauen, wer es sei. Der vermeintliche Jäger ging an der Hütte vorbei, ohne irgend ein Zeichen zu geben, als wollte er eintreten. „Het nit derglychä ta.“ Da redete ihn Peter an: „Jeegerli, Jeegerli!“ und ich rief noch hinaus: „Baach-ä [laß ihn] la gah, wenn är will innä chu, so chunnd är scho“. Doch der Wanderer, sobald er angerebet war, wurde nirgends mehr gesehen. Peter sagte, „är heig ä so ä grawlochtä Tschoopän [grauliches

¹⁾ Über die Verwendung scharfer oder spitzer Gegenstände gegen Hexen u. a. s. Manz, Volksbrauch und Volksglaube des Sarganserlandes (Basel 1916) S. 112 (mit weiterer Literatur); Stahl in der Volksmedizin ebd. S. 80. — ²⁾ Geweihte Palmen und Haselruten im Gegenzauber ebd. S. 113. — ³⁾ ebd. S. 46.